

## AG 11: Polysemie und konzeptuelle Repräsentation

### Wilhelm Geuder

Universität Konstanz

Fachbereich Sprachwissenschaft / SFB 471

Postfach 5560 / D 174, 78457 Konstanz

Tel.: ++49- (0)7531-882424

[wilhelm.geuder@uni-konstanz.de](mailto:wilhelm.geuder@uni-konstanz.de)

Polysemie ist ein (wohlvertrautes) Phänomen, aber nach wie vor kaum eine wohlverstandene theoretische Größe. Das Phänomen, dass für ein Wort ein Spektrum von Lesarten existiert, die selbständig aber dabei semantisch verbunden sind, entzieht sich sogar einer klaren Zuordnung zum regelgeleiteten oder aufgelisteten Bereich des sprachlichen Wissens, denn es lassen sich sowohl reguläre, produktive Bedeutungsalternationen hierunter fassen wie auch lediglich rekurrente (aber unvorhersagbare) Muster, wie auch sporadisch auftretende Idiosynkrasien. Es gibt demnach keine umfassende Theorie der Polysemie als solcher, man kann und soll aber versuchen zu zeigen, wie die spezifische Eigenheit der Polysemie, die Existenz semantischer Verbindungen zwischen Lesarten, in einer lexikalischen oder konzeptuellen Repräsentation dargestellt werden kann. In manchen Fällen hat die Erfassung regelmäßiger Polysemie zu neuen Typen von lexikalischen Repräsentationen geführt, die diesem Zweck speziell angepasst waren; z.B. in Pustejovskys "Generativem Lexikon" (1995). In anderen Fällen wurde die Repräsentation als außerhalb der Aufgaben der Semantik liegend angesehen; z.B. ist dem Autor kein wohldefiniertes semantisches Objekt bekannt, das die Lesartengruppe von *Schule* als Gebäude, Personal, Institution etc zu repräsentieren und abzuleiten erlaubt; Manfred Bierwisch hat sie in seiner klassischen Arbeit an den Bereich des Konzeptuellen verwiesen. Mit anderen Worten ist Polysemie also ein Anlass, über die Grenzen der semantischen Modellbildung hinauszugehen und eine Verbindung zu konzeptuellen und Wissensrepräsentationen, und auch zu Modellen der kognitiven Psychologie herzustellen. Hieraus ergibt sich ein möglicher Themenschwerpunkt der vorliegenden AG: Modelle, die semantische Verbindungen zwischen Lesarten, wie etwa Ähnlichkeitsbeziehungen oder wechselseitige definitonische Abhängigkeiten exakter zu repräsentieren erlauben als durch die immer noch häufig anzutreffende umgangssprachliche Beschreibung. Auch der Nachweis, dass etwa bestimmte Verwendungen keine selbständige Lesart eines Wortes darstellen, erfordert in der Regel feinkörnigere Repräsentationen als gängige formale Semantik bereitstellen, und präzisere, formal rigorosere Repräsentationen als die gängige kognitive Semantik bereitstellt. Untersuchungen zur Einheitlichkeit von Lesarten führen auch auf mindestens zwei Interface-Bereiche: Zum einen die Verbindungen zwischen Wortsemantik und Pragmatik (so dass Verwendungsunterschied pragmatisch "wegerklärt" werden können), zum anderen zur Frage der Kategorisierung und Kategorienstruktur. Gärdenfors (2000: *Conceptual Spaces*) stellt die Hypothese auf, dass natürliche Kategorien "konvex" sein müssen (bezogen auf eine Ähnlichkeitsmetrik); demnach könnte Polysemie in manchen Fällen als eine nicht-konvexe Kategorienstruktur rekonstruiert werden. Dazu sind aber wiederum feinkörnige Repräsentationsmodelle nötig, in denen Ähnlichkeitsbeziehungen überhaupt ausgedrückt werden können. Neben Fragen der Anwendung von neuen semantischen und konzeptuellen Modellierungen sollte ein zweiter Schwerpunkt in der Sichtung neuer Daten bestehen, die besonders auch aus dem Sprachvergleich kommen könnten. Damit spricht die AG vor allem Semantiker, Lexikologen und Typologen an, sowie Forscher, die an einem Interface von Semantik und Wissensrepräsentation / Kognition allgemein interessiert sind.